



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

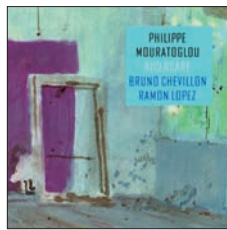
Pat Metheny: Side-Eye NYC (V1.IV); Pat Metheny (g, g-synth, el-b, orchestronics), James Francies (kb, organ, p), Marcus Gilmore (dr); Modern Recordings/Warner

Ein Trioalbum – und doch kein Trioalbum, denn zumindest zwei der Musiker sind hier sozusagen multipel unterwegs und gleich auf mehreren Instrumenten zu hören: „Im Grunde genommen haben wir es mit einem ‚Orgeltrio‘ zu tun – allerdings einem fürs 21. Jahrhundert“, erklärt Pat Metheny sein Konzept. „Ich wollte die Idee eines Keyboard/Gitarre/Schlagzeug-Trios einfach ein bisschen weitertreiben, weil ich sehen wollte, was passiert, wenn ich noch ein paar von meinen ‚orchestronischen‘ Instrumenten ins Spiel bringe.“ Und so mag man sich beim Anhören von „Side-Eye NYC“ manches Mal die Ohren reiben. Immerhin klingt die Musik, als sei ein ganzes Ensemble mit von der Partie.

„Side-Eye“ hat Metheny als Plattform und variables Band-Konzept ins Leben gerufen. Immer, wenn es der Terminkalender erlaubt, jammt der Gitarren Gott mit jungen Musikern: eine Art Frischzellenkur. So hatte Drummer Eric Harland den Keyboarder James Francies empfohlen. Tatsächlich wirkt der keineswegs wie ein „Lyle Mays 2.0“, sondern geht in den Metheny-Songs ganz neue Wege, harmonisch wie instrumental. Mal ist er an der Orgel zu hören, mal wechselt er an den Flügel. Überdies steuert er sagenhafte Basslinien bei. Das wird vor allem in der neuen Live-Fassung des Klassikers „Bright Size Life“ vor New Yorker Publikum deutlich, bei dem man meinen könnte, Pats alter Freund Jaco Pastorius sei auferstanden, um sich kurzerhand bei der Session einzufinden.

So wechselt das Album zwischen neuen und alten Metheny-Kompositionen, klingt aber immer immens frisch. Nicht nur, weil Francies zu den interessantesten Tastenkönnern gehört, sondern weil Drummer Marcus Gilmore ein wahres Feuerwerk zündet. Schlicht fantastisch.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

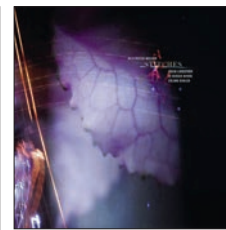
Philippe Mouratoglou: Ricerca; Philippe Mouratoglou (ac-g), Bruno Chevillon (b), Ramon Lopez (dr); Vision Fugitive/Broken Silence

Das französische „ricerca“ heißt „nach etwas fahnden“. Es gibt nicht viele Jazztrios, in denen die Akustikgitarre das Leadinstrument bildet, um Neuland zu erforschen – bis John McLaughlins „Live At The Royal Festival Hall“ (1989) einschlug. Dabei hatten visionäre Folkies wie Bert Jansch, John Fahey, Nick Drake, John Martyn längst den Weg gewiesen. Mit ihren „open tunings“ entledigten sie sich der Standardstimmung.

Philippe Mouratoglou geht weiter, indem er „open tunings“ frei in einer offenen Triokonzeption mit stark gearbeiteten Themen verwendet. „Visions (Cherokee)“ braucht nur fünf Minuten, um die Größe dieses Chamber Jazz zu zeigen, ein verführerisches Spiel mit unerwarteten Einfällen. Seit zirka zehn Jahren dokumentiert Mouratoglou als Co-Gründer des kleinen Labels Vision Fugitive seine „flüchtige Vision“ auf wundervoll gestalteten Alben. Sein Triodebüt „Univers-Solitude“ von 2017 wurde zum Geheimtipp.

Für „Ricerca“ schrieb der Elsässer acht neue Stücke. „Bleu Sahara“ lebt von turbulenten Abfolgen, „Les mains de pluie“ hält gleichsam die (Regen-) Zeit an, „Inventions sur Curumim“ entstand über einen Song des Brasilianers Djava, davor ein Thema von Francesco da Milano aus dem 15. Jahrhundert. Jimmy Rowles schrieb „The Peacocks“, über das großartige Thema hatte Mouratoglou 2013 für sein Solowerk „Exercices d'évasion“ 16 Minuten lang improvisiert. In „Fleurs obscures“ mit reizvoller Harmonik und einem Bassspiel der Superlative klingt das letzte Drittel wie ein Tribut an die britische Folkjazz-Band Pentangle. Gérard de Haro als Tonmeister ergänzt ideal die Trioideen Mouratoglous, der in „Shamisen“ leuchtende Blitze durch seine Stahlsaiten leitet.

Karl Lippegauß



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nils Petter Molvær: Stitches; Nils Petter Molvær (tp), Johan Lindstrøm (g), Jo Berger Myhre (b), Erland Dahlen (dr); Modern Recordings/Warner

Vom unbändigen, oft brutalen Powerplay früherer Zeiten ist bei Nils Petter Molvær, der 1998 mit dem ECM-Album „Khmer“ einen bis heute nachwirkenden Meilenstein elektroakustischer Klangkunst ablieferte, nur noch wenig zu spüren. Seit langem schon konzentriert sich der inzwischen 61-Jährige auf subtiler formulierte Expressionen.

So auch auf dem neuen Album „Stitches“, dessen Genuss sich gar per Kopfhörer noch gewaltig steigern lässt. Dann schwebt Molværs Trompete in sagenhaft sauber durchgezeichneten Klangbildern superb durch Raum und Zeit, in der Tiefe getragen durch den satt pulsierenden Jo Berger Myhre am sonor ausschwingenden Bass.

Grundiert wird das Dutzend melodisch wie dynamisch vielfältig schillernder Soundscapes von dem vertrackt trommelnden Erland Dahlen auf einem eigenwillig gestimmten Drumset, dessen dumpf-dunkle Tonalität nebst metallischen Akzentuierungen reizvolle Farbmuster bietet. In diese webt sich Johan Lindstrøm mit faszinierenden Gitarrenlinien ein, die von sphärisch verzerrter Geräuschhaftigkeit über halblige Single-Notes bis hin zu rockiger Ekstase zahllose Facetten in die packenden Interaktionen des imposanten Quartetts einbringen.

Das startet oft elegisch in hymnischer Zartheit, um dann rasant Fahrt aufzunehmen und sich in einen soghaften Rausch zu spielen, den Molvær mit sanft timbrierter Trompete hinreißend poetisch überglänzt. Wobei der vielschichtige Subtext seiner Begleiter voller entdeckungswürdiger Details steckt, die sich zu hypnotisch intensiver Klangpracht addieren. Dem finalen „True Love Waits“ von Radiohead sollte man nicht glauben und sich „Stitches“ sofort gönnen für einen grandios emotionalen Soundtrip.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Diverse: Journeys In Modern Jazz: Britain; Kenny Wheeler, Ian Carr, Harry Beckett (tp), John Surman, Don Rendell, Alan Skidmore (sax), Stan Tracey (p) u. v. a.; Decca/Universal (2 CDs)

Der Slogan „British Jazz Explosion“, mit dem Universal auf die Vielfalt des Jazz aus Großbritannien hinweist, macht neugierig. Einen Vorgeschmack gaben bereits Tubby Hayes' zuvor erschienene „Fontana Recordings 1961-1969“. Mit der Compilation „Journeys In Modern Jazz: Britain“ – weitere sind angekündigt – richtet sich der Schwerpunkt auf Sessions aus dem Fundus legendärer Labels, wie Decca, Deram und Philips.

In dem über 60-seitigen Booklet wird auf die Geschichte des britischen Modern Jazz eingegangen. Stimmige Künstlerporträts und diskografische Hinweise runden die Edition ab, die in ihrer mustergültigen Aufmachung die Grenzen von Musik-Streaming-Diensten aufzeigt. Der Sampler hat zudem die Funktion, mit ausgesuchten Stücken schon im Vorfeld auf die dazugehörigen LPs hinzuweisen, die nach und nach im Original-Cover plus Liner-Notes veröffentlicht werden.

Den Anfang macht das Don Rendell Quintet mit dem Album „Space Walk“. Da liefert sich in „A Matter Of Time“, einem turbulenten Titel mit Blues-Waltz-Touch, der Leader energische Improvisationsgefechte mit dem Tenorsaxofonisten Stan Robinson. Ken Wheeler und das John Dankworth Orchestra vertonen auf „Windmill Tilter“ die Abenteuer des in seinen Ritterphantasmen gefangenen Don Quijote, wobei in „Don The Dreamer“ Wheelers Trompeten-Chorusse ein musikalisches Porträt der Romanfigur zeichnen. Eine interessante Variante gegenüber amerikanischen Big Bands stellt The New Jazz Orchestra auf „Le déjeuner sur l'herbe“ vor; in dem Titel „Angle“ lässt es impressionistische Klangbilder mit heißen Jazz-Auslegungen verschmelzen.

Gerd Filzgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Alice Coltrane: Kirtan; Turiya Sings; Alice Coltrane (voc, org); Impulse/Universal

Als Alice Coltrane alias Turiya 1982 diese spirituellen Songs aufnahm, verbrachte sie die meiste Zeit in einem Ashram. Das hört man ihren Stücken an, die in einen meditativen Zustand versetzen. Im Gegensatz zu den verloren geglaubten Originalbändern enthalten sie keine Overdubs. Die Lieder leben allein von Coltranes Orgelspiel und ihrer dunkel getönten Stimme. „Jagadishwar“ verbirgt seine Soulwurzeln nicht. Das minimalistische „Charanam“ rückt den beschwörenden Gesang ins Zentrum. Begeisterung lässt sich damit wohl am ehesten bei überzeugten Yogis ernten. Anderen wird diese Musik schnell zu eintönig.

Dagmar Leischow

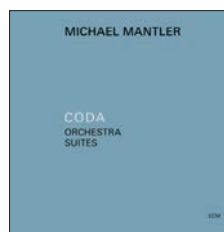


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Norbert Gottschalk: Songs In The Key Of Jazz; Norbert Gottschalk (voc), Rolf Marx (g), German Klaiber (b); Gast: Matthias Nadolny (ts); Ajazz/NRW

Vor allem in der Kurs- und Workshop-Szene bekannt, lässt Scat- und Vocalese-Koryphäe Norbert Gottschalk sich in wohldosierten Abständen auch aus dem Studio hören. Nach jahrelanger Duoarbeit schafft der Sänger mit der warmen Stimme jetzt im Trio intime Atmosphäre, mitunter aufgeraut durch Matthias Nadolnys knorriges Tenor. In bester Bebop-Tradition vertextet er Instrumentals von Gerry Mulligan oder Pat Metheny und nimmt sich Songs jazz-affiner Popmusiker vor, wie Steely Dan oder Michael Franks. Ein überaus persönliches Album, voller Erinnerungen.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Michael Mantler: Coda – Orchestra Suites; Michael Mantler (tp), Bjarne Roupé (g), David Helbock (p) u. v. a., Christoph Cech (cond); ECM/Universal

Mit „Coda“ setzt der 1943 in Wien geborene Michael Mantler den imposanten Schlusspunkt unter sein Schaffen, mit dem er wie kaum ein anderer Europäer die Improvisationsmusik beeinflusste. Spätestens mit Gründung der Jazz Composer's Orchestra Association (JCOA) 1968 wurde der Trompeter und Komponist, der viele Jahre lang auch als engagierter Aktivist, u. a. mit eigenem Label (WATT), in New York die Arbeitsbedingungen improvisierender Musiker zu verbessern trachtete, zur Legende.

Den Titel seines opulenten Orchestralalbums, das mit acht Bläsern, 16 Streichern plus Gitarre, Flügel sowie Vibrafon und Marimba unter Leitung von Christoph Cech im Wiener „Porgy & Bess“ aufgenommen und dann in den südfranzösischen Studios La Buissonne veredelt wurde, muss man (leider) ernst nehmen: „Coda: ein abschließendes Statement, das als Resümee dient und auf der Ausarbeitung von thematischem Material ausgewählter früherer Werke beruht.“ War es 2014 sein „Jazz Composer's Orchestra Update“, das neue Glanzlichter auf altes Material warf, werden nun fünf Werke aus der Zeit von 1975 bis 2010 zu schwelgender Größe ausgeformt.

Wobei es nur für Musikologen ein Vergnügen sei, wie Mantler spöttisch anmerkt, in seinen Suites, deren Namen wie „TwoThirteen“, „Alien“ oder „HideSeek“ auf die Erstfassung verweisen, den originalen Wurzeln nachzuspüren. Also folgt man schlicht gebannt der schwebenden E-Gitarre von Bjarne Roupé, Mantlers fein akzentuierter Trompete, delikaten Holzbläsersoli oder David Helbocks Pianomelodien, die sich mit den brillant inszenierten Streichern zu zeitgenössischer Kammermusik von immenser Ausdruckstiefe und grandioser Strahlkraft fügen. „Coda“ ist wahrlich eine solche par excellence.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Roy Hargrove & Mulgrew Miller: In Harmony; Roy Hargrove (tp), Mulgrew Miller (p); Resonance/HM (2 CDs)

Für Modern-Jazz-Fans hatte Roy Hargrove gleich mehrere attraktive Optionen parat. Der Trompeter leitete sowohl ein konzeptionell akustisch ausgerichtetes Quintett wie auch eine Gruppe mit dem Namen RH Factor, die Jazz, Funk und Hip-Hop fusionierte. Der glänzende Improvisator fand sich in jedem musikalischen Ambiente zurecht. Doch eine derart gelungene Duo-Einspielung wie das Album „In Harmony“, das ihn in musikalischer Seelenverwandtschaft mit dem Pianisten Mulgrew Miller zeigt, fehlte bislang in der Diskografie des im Jahr 2018 im Alter von 49 Jahren verstorbenen Künstlers.

Falls es einen Oscar für das Aufspüren jazzhistorisch relevanter Dokumentationen gäbe, hätte das Resonance-Records-Team die besten Karten. In Übereinkunft mit Roy Hargroves Tochter Kamala sind dies die ersten posthum veröffentlichten Aufnahmen ihres Vaters, live entstanden 2006 und 2007 in New York und Easton, PA. In jedem Titel entladen sich Spontaneität und kreative Spielfreude aufs Neue.

Schon der unzählige Male interpretierte Standard „What Is This Thing Called Love“ bekommt durch die fantasievolle Auslegung des Duos neuen, eleganten Esprit. Hargrove erinnert in „I Remember Clifford“ mit eindrucksvollen Chorussen an eines seiner Vorbilder, Clifford Brown, und demonstriert in Dizzy Gillespies bekannter Latin-Jazz-Komposition „Con Alma“, wie stark er das kulturelle Black-Music-Erbe verinnerlicht hat. Noch intensiver geschieht das im „Blues For Mr. Hill“, wobei er durch Millers perkussive, Blues beschwörende Begleitung angefeuert wird. Letzterer schleust sogar in „Monk's Dream“ eine Blues-Boogie-Figur ein, die dem arabischen Thema eine überraschende Wendung verleiht. Was für ein Coup!

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brandee Younger: Somewhere Different; Brandee Younger (harp), Rashaan Carter, Dezron Douglas (b), Allan Mednard (dr) u. a.; Impulse/Universal

Impressionistisch und einschmeichelnd. Die passenden Attribute für Brandee Youngers Musik zu finden, fällt nicht schwer. Selbst Zweifler bemerken, dass ihre Harfe zwar kein typisches Jazz-instrument ist, aber in diesem Genre ganz formidabel funktioniert. Allerdings steckt die Amerikanerin, die schon mit Popmusikern wie John Legend gearbeitet hat, die Grenzen nicht so eng ab. Sie hat keine Scheu, bei „Pretend“ die Sängerin Tarriona „Tank“ Ball über ihre verträumten Klänge mal singen, mal rappen zu lassen. Der Opener „Reclamation“ kommt druckvoller daher, hat aber genauso seine sanften Momente. Schön.

Dagmar Leischow

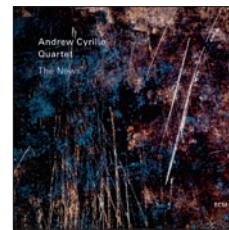


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Das Kondensat: 2; Gebhard Ullmann (ts, ss, loops), Oliver Potratz (b, b-synth), Eric Schaefer (dr); WhyPlayJazz/NRW

Knackig kondensiert: Die live eingespielte Mensch-Maschine-Interaktion von Gebhard Ullmann, Oliver Potratz und Eric Schaefer, die seit ihrem grandiosen gleichnamigen Erstling als „Das Kondensat“ firmieren, ist hochemotionale Überwältigungsartistik par excellence. Dynamisch rasant in flirrender Luzidität, verbinden sich hier elektronische Spielereien homogen mit aberwitzigen Drum'n'Bass-Strukturen, über denen das fabelhaft angeraute Gebläse förmlich fliegt. Keine leichte Kost, aber voller Saft und Kraft.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Andrew Cyrille Quartet: The News; Andrew Cyrille (dr), Bill Frisell (g), David Virelles (p, synth), Ben Street (b); ECM/Universal

Es setzt schon besonderes Können und ja, Gespür voraus, wenn auf einem Album über weite Strecken eher von einem Puls die Rede sein muss denn von einem Rhythmus. Zumal, wenn es sich um eine Einspielung eines Quartetts handelt, das von einem Drummer geleitet wird. Ganz von Ferne mag man an Paul Motians Formationen denken, die ebenso frei mit dem musikalischen Raum umgingen. Immerhin ist hier einmal mehr dessen langjähriger Wegbegleiter Bill Frisell an der Gitarre zu hören.

Im Vergleich zum ECM-Vorgänger „Lebroba“ geht es Cyrille in der neuen Einspielung „The News“ noch mehr um Zusammen- und Schönklang, aber die melodischen Motive werden ebenso frei ausgelegt wie konzentriert weitergesponnen. Bassist Ben Street verankert Cyrilles Free Playing im Rhythmus, und David Virelles sorgt für pianistische Glanzlichter. Die kommen neben Frisells Soli besonders in den Balladen zum Tragen. Etwa in Cyrilles „With You In Mind“, einer wunderbaren Liebeserklärung, deren Lyrics der Leader allein vorträgt, bevor Street und Virelles duettierend das Intro bestreiten – erst dann steigen die anderen ein.

Das Ganze ist also ein musikalisches Umherschweifen, bei dem das Quartett Hörhorizonte weitet, aber auch Abstraktionsfelder als Abgründe erkundet, die schroff erscheinen: Im Titelsong „The News“ macht Cyrille seine Snare zum Erzähler, Virelles greift in die Tasten des Synthesizers. So ist diese Musik in ihren Gegensätzen klug austariert. Und wenn danach Bill Frisells Song „Baby“ erklingt, ist das wie eine schöne Erkennungsmelodie des gesamten Albums.

Tilman Urbach



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Omer Klein: Personal Belongings; Omer Klein (p), Haggai Cohen-Milo (b), Amir Bresler (dr); Warner

Für Omer Klein, 1982 in Israel geboren, gehören die Musik des mediterranen Raums, Klassik und Jazz zu seinen musikalischen Welten, aber auch die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen. Nach erfolgreichem Highschool-Abschluss studierte er in den USA am New England Conservatory in Boston, wobei er die klassische Ausbildung durch Studien bei Pianisten improvisierter Musik – Ran Blake und Fred Hersch – ergänzte.

Diese Erfahrungen fließen in das romantische Klavierstück „Kavana“ ein, das Klein solo als Intro zu dem neuen Album „Personal Belongings“ setzt. Die schwärmerischen Diskurse werden im darauffolgenden „Bagdad Blues“ mit packenden Pianomotiven und den dynamischen Polyrhythmen seines Rhythmusteams kontrastiert. Schon hier zeigt sich die ausgewogene Balance zwischen den sechs Soloklavierstücken des Albums, die im Wechsel mit vier Aufnahmen mit seinen langjährigen Triopartnern stehen, dem Bassisten Haggai Cohen-Milo und dem Drummer Amir Bresler.

Biografische Details, die in atmosphärischer Musik aufleuchten, stecken in „The Flower And The Seed“, das seinen Kindern gewidmet ist, und „Sun Girl“, das seine Lebenspartnerin skizziert. Das geheimnisvolle, auf den Namen eines jüdischen liturgischen Dichters hinweisende „Najara“ erinnert ein wenig an die trancehafte Sakralmusik des griechisch-armenischen Komponisten Georges L. Gurdjef. Für vitalen funky Groove sorgt „Shake It“. Und dass Omer Klein trotz der Wirrnisse der Zeit seinen Optimismus behalten hat, demonstriert er mit einer meditativen Auslegung von „What A Wonderful World“, mit dem Louis Armstrong ausgangs der 1960er-Jahre die Pop-Charts erklomm.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dominique Pifarély Quartet: Nocturnes; Dominique Pifarély (v), Antonin Rayon (p), Bruno Chevillon (b), François Merville (dr); Clean Feed/NRW

Eine herausragende Figur unter den Jazzgeigern ist seit 35 Jahren Dominique Pifarély, dessen Quartett mit „Nocturnes“ sein zweites Album vorlegt. Zwei Jahre nach „Tracé provisoire“, im selben Jahr wie Pifarély/Sclavis/Courtois mit „Asian Field Variations“ (beide ECM), nämlich im Dezember 2017 wurden diese „Nocturnes“ im Studio La Buissonne aufgenommen. Sie erscheinen jetzt bei Clean Feed in Lissabon und beginnen mit einem leisen Duo für Klavier und Geige, „Nocturne 1“.

Die vier Nocturnes sind jeweils Duos mit Klavier und Kontrabass, manchmal ein Film noir zum Hören wie in „O Sonho“. Eine Geisterstimmung verbreiten die Flageolett-Passagen eingangs im ähnlich betitelten „O Sono“, ideal für ein nächtliches Treffen zwischen Kafka und Pessoa. Das nahende Geräusch, „La rumeur qui vient“, ist zweiteilig, wie auch „Les ombres“ (Die Schatten), die Musik wird karger, plötzlich singt seltsam der Kontrabass, Bruno Chevillon gibt den Auftakt für ein aufregendes Geigen solo über pendelndem Ostinato. Ihr Duo in den „Nocturnes“ 3 und 6 gerät in nur zwei, drei Minuten verblüffend – sie sollten ein Album zusammen machen.

Auf den schwankenden Planken zwischen Komposition und Improvisation bewegen sich Pifarély und Chevillon seit ihrer Zeit bei Louis Sclavis vor dreißig Jahren. Antonin Rayon, von Hause aus Hammond-Organist, begleitet behutsam am Klavier und hat ein großes Solo in „Les ombres (Part 1)“. François Merville, Ex-Perkussionist im Ensemble Intercontemporain und danach ebenfalls wie Pifarély und Chevillon in den Bands von Sclavis, kommt im fantastischen Bass solo von „Ad augusta“ zu Ehren. Im August 2021 ist eine weitere Quartetteinspielung bei Jazzdor erschienen.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Ein Gschlößl Pöschl mit Cavenati: Un altro, bitte!; G. Gschlößl (tb, sous), A. Cavenati (g), S. Pöschl (dr, perc)
Antonis Anissegos: Free Radicals; A. Anissegos (p, electr)
Beide: Trouble In The East/Bandcamp

2015 von dem Posaunisten Gerhard Gschlößl gegründet, hat sich das Berliner Indie-Label „Trouble In The East“ zu einer unabhängigen Plattform für Musiker und Musikerinnen entwickelt, die sich im ehemaligen Ostberlin, speziell im Bezirk Prenzlauer Berg, niedergelassen haben. Benannt nach einer Komposition Ornette Colemans, steht der Name für die Befreiung von musikalischen Zuschreibungen. Während sich Coleman auf den Vietnamkrieg bezog, beschrieb sein Album zugleich eine Herauslösung aus der musikalischen Form.

Das Album „Un altro, bitte!“ des Trios Gschlößl, Pöschl und Cavenati zeigt die Vertrautheit der Musiker, mit tonalen Mikroverschiebungen in ein konzentriertes Miteinander zu gelangen, Klänge auszuloten und für sich stehen zu lassen. Und doch bleibt die Frage, ob das Festhalten am typischen, zwischen Hochschule und Echtzeitmusik changierenden Berlin-Sound der Nullerjahre sich nicht weiter öffnen sollte.

Das Soloalbum „Free Radicals“ von Antonis Anissegos, dessen Kompositionen schon vom Ensemble Modern und Ensemble Mosaik, seine Kammeroper „Hundeherz“ an der Neuköllner Oper aufgeführt wurden, zeigt die Virtuosität des Musikers am Innenklavier, mit präparierten Saitenchören und Klangspiralen – und doch in der Vergewisserung von Klangereignissen, die auf Ives und Cage zurückgehen. Insofern wirft auch dieses Album die Frage auf, inwieweit wir uns in einer zerrissenen Zeit befinden, die durch eine Hinwendung zur Retro-Ästhetik bestimmt ist.

Maxi Sickert



Dave Liebman & Richie Beirach: Empathy; Dave Liebman (ts, ss, fl, p), Richie Beirach (p, el-p), Jack DeJohnette (dr) u. a.; Jazzline/Broken Silence (5 CDs)

Die schlichte Kartonage dieser Fünferbox täuscht über den farbenreichen Inhalt, denn was Dave Liebman und Richie Beirach hier vorlegen, ist nichts weniger als die Essenz ihrer über 50-jährigen Partnerschaft. Ein opus magnum, dessen Vertrautheit, Eleganz und Intensität einzigartig und höchstens auf früheren Duoalben ihres gewaltigen Œuvres zu finden sein dürften. Nicht eine vorab schriftlich fixierte Note taucht auf, der Saxofonist und der Pianist verlassen sich ausschließlich auf ihre Fähigkeit, in frei improvisierter Erzählung ihre

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

lebenslange Erfahrung zu reflektieren. Was sie auf „Empathy“ (CD 1) in trauter Eintracht anhand von Schlüsselwörtern wie „Instinct“, „Truth“, „Intuition“, „Integrity“ oder „Telepathy“, gekontert von Gegenbegriffen wie „Beauty“ und „Joy“, delikat durchdeklinieren – und im 32-seitigen Booklet auch treffend erläutern.

Ihre Begegnung mit Drummer Jack DeJohnette als Gast auf „Lifelines“ (CD 2) zeigt dagegen dynamischere Interaktionen. Im faszinierend mäandernden Spielfluss donnern auch mal Piano-Kaskaden, jubelt das Saxofon hypernervös, pulsieren Trommeln, schwirren Becken in atmendem Austausch einer imposanten Ménage-à-trois, die selbstloses, organisch-spritziges Geben und Nehmen als ein Fest freier Improvisation zelebriert.

Zwei weitere Scheiben demonstrieren die hohe Kunst solistischer Klangentfaltung. Auf „Aural Landscapes“ (CD 3) bietet Liebman – meist am Sopransax,

selten ergänzt um etwas Piano aus eigener Hand – stupende High-Note-Artistik ohne jede Kraftmeierei, deren melodischer Reichtum manchem Komponisten die Tränen in die Augen treibt. Was auch für die zehn „Improvised Dedications“ auf „Heart Of Darkness“ (CD 4) gilt, die Beirach in superber Klangpracht am Flügel spielt. Lauter duftige Kleinode, die durch Raum und Zeit schweben und das Herz jedes Klavierliebhabers erwärmen. Ein reifes Meisterwerk, das allein schon den Kauf der Box zum Muss macht.

Abgerundet wird das Schatzkästchen von der 50-minütigen Collage „Aftermath“ (CD 5), wo die beiden Stars über einem Basis-Track mit elektronisch modifizierten Pauken und Gongs unter Aufbietung all ihrer Instrumente frei agieren. Das Ergebnis wurde dann um diskrete Synthie-Sounds ergänzt und in jene finale Form gebracht, die nun zwischen hart und zart oszillierend weitere Facetten eines Dreamteams zeigt, das sich jetzt mit „Empathy“ ein überragendes Denkmal geschaffen hat.

Sven Thielmann



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wolfgang Lackerschmid: Summer Changes; Wolfgang Lackerschmid (vib), Mark Soskin (p), Jay Anderson (b), Adam Nussbaum (dr); Dot Time/Galileo

Vollendet veredelte Spitzenklöppelei – so lässt sich das elegante Spiel von Wolfgang Lackerschmid, dem europäischen Mainstream-Großmeister des Vibrafons, exakt auf den Punkt bringen. Über einem famosen Trio, das seine Weltklasse unaufdringlich einbringt, fliegen in schöner Stereophonie leichtgängige Mallet-Melodien, fein aufgebrochen von packenden Soli der drei Amerikaner. Dass sich „Rosemary's Baby“ (von Komeda, nicht Cosma!) und „Poinciana“ nahtlos in Lackerschmids sechs Originals einfügen, rundet „Summer Changes“ stimmungsvoll ab.

Sven Thielmann



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Sinne Eeg & Thomas Fønnesbaek: Staying In Touch; Sinne Eeg (voc), Thomas Fønnesbaek (b); Stunt/In-Akustik

Schon der Opener zieht einen in Bann. Sinne Eegs warme, dunkle Stimme weiß Nachtclubatmosphäre zu erzeugen, ohne dabei ihre skandinavische Melancholie zu verleugnen. Allein Thomas Fønnesbaeks Kontrabass bringt sie zum Strahlen. Die beiden sind wahrhaftig ein perfektes Duo. Oft lässt der Kontrabassist in bester Gentleman-Manier Sinne Eegs expressivem Gesang den Vortritt, in Stücken wie „Too Close For Comfort“ darf er aber auch mal in einem Solo brillieren. Beim nostalgisch-wehmütigen „Orphans“ bekommt er die Unterstützung eines Streichquartetts. All das klingt fast zu schön, um wahr zu sein.

Dagmar Leischow



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Clara Haberkamp Trio: Reframing The Moon; Clara Haberkamp (p, rhodes), Oliver Potratz (b), Tilo Weber (dr, perc); Malletmuse/NRW

Wie lässt sich die Unendlichkeit der Himmelskugel mit wenigen Tönen darstellen? Das reflektiert die Berliner Pianistin Clara Haberkamp solo in „Firmament“, dem Opener ihres aktuellen Albums. Auch in den nachfolgenden Triostücken führt die Musik zu Myriaden melodischer Ereignisse, die sich zu faszinierenden Klangbildern gruppieren. Die Eindringlichkeit ihres Rhythmus-teams wird in „Double Eyed“ beschworen. In einigen Themen setzt Clara Haberkamp ein Fender Rhodes ein, was wie in „Twist“ zu noch transparenteren Sound-Skulpturen führt.

Gerd Filtgen